

(Wieder-)Entdeckung einer Dichterin

■ NACHGEFRAGT



Die Dichterin Mascha Kaléko

Bild: Deutsches Literaturarchiv, Marbach

Kläy über Kaléko

Drei Fragen an Frauke Kläy aus Kassel, spezialisiert auf Lyrik-Programme. Was gefällt Ihnen an Mascha Kaléko?

Sehr besonders finde ich, dass sie Tiefe hat und doch auch Leichtigkeit. Immer mit Humor, auch wenn der mit der Zeit bitterer wird. Sie ist ein ganz gefühlvoller Mensch – und hat sich und das Schreiben nie aufgegeben. Sie muss eine enorme Ausstrahlung gehabt haben und hat die Menschen in ihren Bann gezogen – sie hätte ja auch verstummen können.

Und an ihrer Dichtung?

Ihre Lebendigkeit und Wendigkeit der Sprache.

Was kann uns ihr Leben heute sagen?

Wie es im Gedicht «Grundlos vergnügt» beschrieben ist: dass wir den Halt im Positiven behalten. Das Leid ist vergänglich genau wie das Glück. Wir können uns in der Freude und im Positiven verankern. Nicht in der Angst vor dem Verlust leben, sondern im Gegenwärtigen, im Heute.

Interview Doris Burger

Stück, welches das Leben besingt.

Ab 1955 wird sie in Deutschland wieder verlegt, zunächst bei Rowohlt. Eine Lesereise führt sie nach Berlin, das sie entgeistert durchwandert. «Wie ich Berlin den finde? – Ich suche es noch», schreibt sie in einem Brief. Ihrem Ehemann zuliebe übersiedelt sie 1959 nach Jerusalem, wo sie eine ungeahnte Isolation erlebt. Dennoch versucht sie, nicht aufzugeben: «Wir haben keine andere Zeit als diese.» So lautete der Titel der Matinee, so lautet das ewige Motto ihrer Gedichte. Zeitlos. Zeitlos schön.

Doris Burger



Applaus für Frauke Kläy, Lyrik-Kennerin und Sprecherin, (links) und Flötistin Rebecca Overlack.

Bild: Doris Burger

Ein Literaturkonzert zu Mascha Kaléko begeistert auf der Höri. Kalékos Gedichte und Gedanken wurden brillant vorgetragen und musikalisch interpretiert.

WANGEN Zwei Gedenktafeln markieren Kalékos Wohnorte, eine in Berlin, eine in New York. Ihr Grab liegt wiederum auf dem jüdischen Friedhof in Zürich, wo sie 1975 verstarb – auf der Durchreise von Jerusalem nach Berlin.

Eine jüdische Dichterin mit einer unglaublichen Biografie und mit einem ebenso unglaublichen Wortwitz und Lebensmut. Bis heute wird sie verlegt oder gerade heute wieder.

Aktives Forum Allmende

Der Todestag vor 50 Jahren war der Anlass, diese Matinee zu planen: von Ingeborg Simon, Vorstand des Forums Allende für Literatur. Sie war Professorin für das Bibliothekswesen an der Fachhochschule in Stuttgart und lebt heute in Überlingen. Vortragende galt es zu suchen, Veranstaltungsorte. In Kooperation mit dem Freundeskreis Jacob Picard in Wangen, genauer mit Anne Overlack aus Moos, die denselben betreut, gelang beides.

Mit Frauke Kläy, einer tiefen Lyrik-Kennerin und Sprecherin aus Kassel, war die richtige Vortragende gefunden. Sie hat das Pro-

gramm zusammengestellt und die Textpassagen und Gedichte ausgewählt. Dazu kam Flötistin Rebecca Overlack, die gerade ihr Musik- und Germanistikstudium in Karlsruhe abgeschlossen hat. Overlack lebt in Hamburg, ist die Tochter einer Sängerin und zudem Patenkind von Anne Overlack. So wie Kläy Paten- tochter von Simon ist. Eine familiäre Verbindung, die sich in diesem Fall trotz der grossen Entfernungen gut fügte.

Die Zusammenarbeit am Sonntag klappte wunderbar, auch wenn sich Kläy und Overlack bis Samstag nie gesehen hatten. Der Platz im Ratsaal Wangen ist begrenzt, sodass etliche Besucherinnen und Besucher stehen mussten. Doch alle lauschten gebannt den Ausführungen von Kläy, der routinierten Rezi- tatorin.

Gedichte, so scheint es, sollte man sich immer vortragen lassen. Verständlicher wird der Sinn, melodischer die Sprache. Im ersten Teil des Programms geht es heiter zu, von der eigenen Geburt und dem Leben in der künstlerischen Boheme Berlins handeln die Texte. Grossstadtlyrik und Grossstadt-

liebe, die Spatzen schwatzen dazu.

Mit Joachim Ringelnatz kehrt sie und wird sie später verglichen, doch der Stil ist und bleibt ihr ganz eigener. 1933 erscheint ihr erstes Buch «Das Lyrische Stenogrammheft», das eine Auflage von 100 000 Exemplaren erreicht. Direkt nach Goethes Gedichten auf dem zweiten Platz der meistverkauften Lyrikbände. «Sie muss die Menschen in ihren Bann gezogen haben, sie war eine Spritzige», sagt Kläy im Nachgang.

Das erzwungene Exil

Vom ersten Ehemann, Saul Aaron Kaléko, hat sie den Nachnamen, den sie als Künstlernamen behält. Von ihrem späteren zweiten Ehemann, dem Dirigenten Chemjo Vinaver, bekommt sie 1936 einen Sohn, sechs Tage nach der Scheidung von Kaléko im Januar 1938 wird wieder geheiratet. Im September desselben Jahres kann die neue Familie nach New York emigrieren, gerade noch vor den Novemberpogromen. Das Exil bedeutet einen elementaren Bruch, eine deutsche Dichterin im englischsprachigen Ausland.

Die Sprache verliert sie nicht, auch wenn die zarte Ironie, wie der Humor stets im Unterton der Gedichte, bitterer wird. «Sozusagen grundlos vergnügt» heisst ein